

Rettet den Ganges!

Indische Regierung unternimmt neuen Anlauf zur Wiederbelebung des heiligen Flusses

Rainer Hörig

Tag für Tag baden Millionen von Hindus im Ganges, den sie „Mutter Ganga“ nennen. Die rituelle Waschung im heiligen Fluss soll sie von Sünden reinigen, so der Glaube. Tatsächlich gehört der Ganges aber zu den am stärksten verschmutzten Flüssen der Erde. Kostspielige Sanierungsprogramme, die Indien seit fast 30 Jahren auch mit internationaler Hilfe initiierte, blieben bislang ohne nennenswerte Erfolge. Nun will die hindunational orientierte Regierung von Narendra Modi einen neuen Anlauf unternehmen: „Das sind wir den kommenden Generationen schuldig“, meint der Premierminister. Deutschland und andere Länder bieten Hilfe an.

In der Pilgerstadt Rishikesh geht ein milder Wintertag zu Ende. Der Himmel färbt sich gelb, dann rot, sein Licht spiegelt sich im Wasser des Ganges. Rund 100 Menschen sitzen andächtig auf den gemauerten Stufen, die hinunter zum heiligen Fluss führen. Mit ein paar Holz-scheiten wird ein Feuer entfacht, eine Musikgruppe stimmt mit Flöte, Akkordeon und Trommeln traditionelle Lieder an. Sie preisen den Fluss, den sie „Mutter Ganga“ nennen. Sie, die Göttin, spende Leben und geistige Erlösung; sie tröste die Seelen und inspiriere den Geist.

Jeden Abend wird in Rishikesh ein Feuerritual zu Ehren der Muttergöttin Ganga abgehalten. Im Publikum sitzen zwei Dutzend junge Mönche in safrangelber Baumwollkleidung, außerdem Reisende aus ganz Indien und aller Welt. Mit einer langen Kelle gießt der Priester geschmolzenes Butterfett ins Feuer, das sofort aufflackert und die Mönchsgemeinde beleuchtet. Ihr Gesang steigert sich im Tempo und fällt dann in eine langsame, meditative Phase. Junge Mönche tragen Messingleuchter mit brennenden Öllampen ins Publikum. Die Besucher dürfen die Leuchter in die Hand nehmen und wie ein Priester damit Kreise in der Luft beschreiben. Sie

empfinden dabei tiefe Verehrung für den Fluss, den heiligen Ganges, einen der größten Ströme unserer Erde, Eckpfeiler der indischen Zivilisation und Lebensader eines dichtbevölkerten Subkontinents.

Geographische Ausbreitung

Auf den eisigen Höhen des Himalajagebirges in rund 3900 Metern Höhe, dort, wo dem Glauben der Hindus nach die Götter wohnen, strömt der Ganges aus dem Tor des Gangotri-Gletschers und stürzt sich in ein von hohen, dichtbewaldeten Bergen eingezwängtes, steiles Tal gen Süden. Nach Rishikesh lässt er sich gemächlich durch die riesige nordindische Schwemmlandebene treiben, die er in Jahrmillionen durch Sedimentablagerungen mitformte. In einem weiten Bogen wendet sich der Fluss gen Osten und durchquert ganz Nordindien. Mehr als 2500 Kilometer legt der Fluss zurück, bevor er sich südlich der Hafenstadt Kalkutta, heute Kolkata genannt, in den Golf von Bengalen ergießt. Zusammen mit dem gewaltigen Brahmaputra und der Meghna bildet er das größte Flussdelta der Erde, die Sumpflandschaft der Sunderbans. Hier sollen noch etwa 400 bengalische Tiger leben.

Im Laufe seines Weges nimmt der Ganges nahezu alle Flüsse auf, die das gigantische Himalajagebirge Richtung Süden verlassen. Er entwässert ein Gebiet, dreimal so groß wie Deutschland, in dem mehr als 400 Millionen Menschen leben. Wenn in den Sommermonaten die Monsunwolken vom bengalischen Golf kommend auf die bis zu 8000 Meter hohe Barriere des Himalaja treffen, muss das Flusssystem ungeheure Wassermengen aufnehmen. Viele Flüsse treten über die Ufer und verursachen Überschwemmungen. Aber das sedimentreiche Wasser aus dem Hochgebirge düngt auch die Felder der Bauern und ist daher vielerorts hochwillkommen. Außerhalb der Regenzeit speist sich der Fluss aus Quellen und Seen, im Hochsommer fließt dann nur noch das Schmelzwasser der Gletscher ins Tal.

Die Last der Zuflüsse

Neu-Delhi. Die indische Hauptstadt ist vor wenigen Monaten von der UNO zur zweitgrößten Stadt der Welt erklärt worden. Einschließlich ihrer Satellitenstädte soll sie 25 Millionen Menschen beherbergen. Die UNO zählt Neu-Delhi außerdem zu den am stärksten verschmutzten Städten der Welt. An manchen Tagen

steigt die Feinstaubbelastung der Luft auf Werte an, die selbst die in der chinesischen Hauptstadt Beijing übertreffen. Der Yamuna-Fluss, der die Stadt von Nord nach Süd durchquert und den wichtigsten Zufluss des Ganges bildet, ist eine Kloake. Stromausfälle sind keine Seltenheit, auf den Straßen spielen sich chaotische Szenen ab – eine Millionenmetropole im Dauerstau!

In Manoj Mishra habe ich einen kompetenten Führer zu den neuralgischen Punkten am Yamuna-Fluss gefunden. Er setzt sich seit acht Jahren für die Wiederbelegung der Yamuna ein. Seine Organisation *Yamuna Jiye Abhiyan*, die „Kampagne für eine ewige Yamuna“, versucht, mit Petitionen vor Gericht und Expertisen für Behörden und Parlamente die öffentliche Meinung für eine Wiederbelegung des Flusses zu gewinnen.

Wir sind unterwegs zum Wehr von Wazirabad im Norden von Neu-Delhi. Die Fahrt geht durch halbferne Neubaugebiete, über neu angelegte Schnellstraßen entlang des Yamuna-Flusses. Das Wehr, das den Wasserstand im Fluss reguliert, wird auch als Brücke für den Autoverkehr genutzt. Direkt am Fluss steigen wir aus dem Auto und klettern die Uferböschung hinab. Wir blicken dabei

auf ein Meer von buntem Plastikmüll, das die Wasseroberfläche bedeckt. Ein Fischer sitzt gelangweilt auf seinem hölzernen Kahn am Ufer, offenbar hat er nicht viel zu tun. Je mehr wir uns dem Hauptstrom nähern, der in der Mitte des mehr als einen Kilometer breiten sandigen Flussbetts vor sich hin döst, nehmen wir einen faulig-süßen Geruch wahr. Mein Führer Manoj weist auf eine Bachmündung am gegenüberliegenden Ufer hin. Es führt eine dickflüssige, schwarzbraune Flüssigkeit in den Fluss. „Die ungeklärten Abwässer der nördlichen Stadtbezirke“, erklärt Manoj.

„Eigentlich gibt es in Neu-Delhi keinen Fluss. Was wir hier sehen, ist ein Abwasserkanal... Dieses Wasser enthält keinen Sauerstoff, es gibt kein Leben darin. Früher lebten jede Menge Fische im Fluss, sogar Krokodile gab es. Jetzt schwimmt hier nur noch Müll. Der sogenannte Fluss besteht aus den Abwässern der Haushalte und giftigen Industrieabfällen. Die Wäscher und Fischer, die einst vom Fluss lebten, sind verschwunden. Einige Stellen im Flussbett werden noch zum Anbau von Gemüse genutzt, aber das Zeug ist hochgradig giftig. Der Fluss ist tot!“

Manoj Mishra weiß, wovon er spricht. Er studierte Forstwirtschaft und war

leitender Forstbeamter, bevor er nach 22 Jahren im Staatsdienst in die Zivilgesellschaft wechselte. Nach einigen Jahren bei der Naturschutzorganisation WWF rief er vor acht Jahren die Kampagne für die Yamuna ins Leben. Es sei göttliche Eingebung gewesen, begründet er diesen Schritt. Seither hat er den Fluss in seiner gesamten Länge kennengelernt, hat sich nicht nur mit Politikern und Juristen gestritten, sondern auch in zahlreichen Dörfern die Bauern für die Rettung des Flusses mobilisiert. Auf die Frage nach den Ursachen für die Misere der Yamuna in Neu-Delhi gibt er eine einfache Antwort: „Ungefähr 200 Kilometer flussaufwärts, nahe der Stadt Yamunanagar, blockiert ein Staudamm den Flusslauf. Dort wird während der Trockenzeit das gesamte Wasser des Flusses in Kanäle umgeleitet, für die Feldbewässerung und zur Versorgung der Städte. Das bedeutet, dass das Flussbett flussabwärts des Damms neun Monate im Jahr trocken bleibt. Erst in Neu-Delhi füllt es sich wieder ein wenig – mit Abwasser.“

Eine kleine Gruppe älterer Damen nähert sich dem Flussufer mit Blumenbinden, Kokosnüssen und mit allerlei Glitzerschmuck. Am Wasser angekommen, legen sie ihre Opfergaben nieder, entzünden ein paar

Fotos von links nach rechts: Pilger zelebrieren das heilige Baderitual am Gangesufer in Varanasi / Müllhalde am Ufer der Yamuna im Norden von Delhi / Verbrennungsstätte für die Toten am Gangesufer in Varanasi / Wasserbüffel grasen am Ufer des Ganges in Varanasi. Alle Fotos von: Rainer Hörig.



Räucherstäbchen und falten, dem Wasser zugewandt, die Hände zum Gebet. Mit der hohlen Hand schöpfen sie heiliges Wasser aus dem Fluss und trinken es, bevor sie sich auf den Heimweg machen. Zurück bleibt ein Haufen Abfall, der irgendwann vom Fluss fortgetragen wird. Vom anderen Ufer weht der Wind eine Wolke faulig-süßen Gestanks herüber. Manoj Mishra zuckt mit den Schultern: „Das Wasser, das wir hier in Neu-Delhi verbrauchen, stammt aus der Yamuna, aber nicht von hier. Es fließt von besagtem Staudamm 200 Kilometer weit durch einen Kanal zu uns. Ein weiterer Kanal bringt Wasser vom Tehri-Damm am Ganges, hoch oben im Himalaja gelegen, und ein dritter versorgt die Stadt aus dem Bhakra-Nangal-Stausee am Fluss Sutlej. Neu-Delhi bekommt also aus drei Flüssen Wasser – und scheidet etwa 80 Prozent davon als stinkende Brühe wieder aus.“

Das heilige Bad im Ganges

Nur knapp über 100 Kilometer flussabwärts von dem Zusammenfluss von Yamuna und Ganges entfernt liegt die heilige Stadt Varanasi. Wenn in Varanasi die Sonne aufgeht, strömen die Pilger zum Flussufer, zum heiligen Bad. Fromme Hindus aus nah und fern steigen die in Stein gefassten Stufen hinunter. Unter die Frommen mischen sich fliegende Händler, die lautstark ihre Waren an-

preisen: Perlenketten und bunte Tücher, Opfergaben wie Kokosnüsse oder Räucherstäbchen, heißen, süßen Tee. Aus altersschwachen Lautsprechern tönen fromme Gesänge: *Om Nama Shivaya* – der Name Schiwas lautet Om. Es duftet nach frischen Blumen und Weihrauch, die Stimmung ist heiter und freundlich. Für die Pilger erfüllt sich hier und heute ein Lebenstraum. Das rituelle Bad im Ganges bedeutet für Hindus Erlösung und Seelenfrieden. Anjani Kumar Singh etwa, der in einem Dorf an der Grenze zu Nepal ein Fotostudio betreibt, hat seine gesamten Ersparnisse geopfert, um nach Varanasi reisen zu können: „Hier am Ganges herrscht eine besondere Atmosphäre. Wie soll ich das beschreiben? All die vielen Leute hier wollen diese Magie erfahren, dafür nehmen sie auch Unannehmlichkeiten in Kauf.“

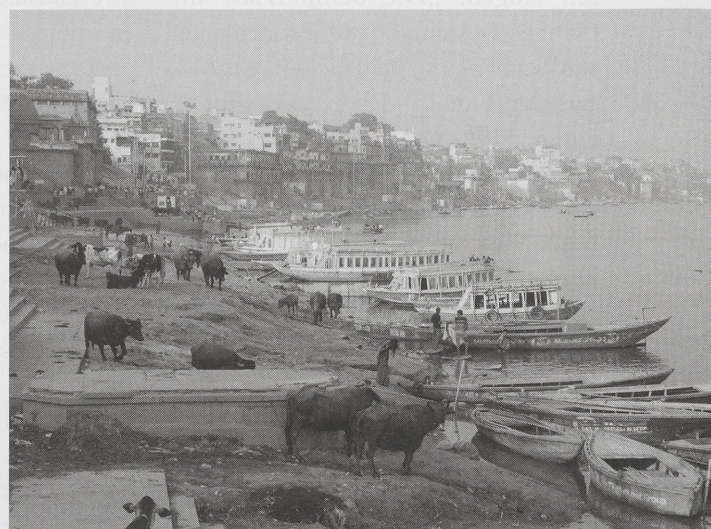
Nachdem er einmal ganz untergetaucht ist, steht Singh bis zur Hüfte im braunen Wasser, schöpft mit beiden Händen das kostbare Nass und lässt es über die Fingerspitzen in den Fluss zurückräufeln. Mit geschlossenen Augen murmelt er ein Gebet zur aufgehenden Sonne. Dann setzt er eine mit Blumen geschmückte Schale ins Wasser, in der eine Öllampe brennt – Verehrung der Mutter Ganga!

Om Nama Shivaya – Om ist der Name Schiwas. So innig, wie die Menschen ihren Fluss verehren, so rück-

sichtslos quälen sie ihn auch. Immer mehr Staudämme versperren ihm in den engen Tälern des Himalaja den Weg. Man entnimmt dem Ganges riesige Mengen Wasser und gibt es bestenfalls als stinkende, giftige Brühe zurück. Auf seinem langen Weg zum Meer muss der heilige Fluss die ungeklärten Abwässer aus Millionen von Haushalten verdauen, die giftigen Beiprodukte von Ledergerbereien, Kohlekraftwerken, Eisenhütten und eines Atomkraftwerks mitnehmen. Von den Feldern vieler Bauern rinnen die Rückstände reichlich versprühter Pestizide in das weitverzweigte Flusssystem.

Grenzwerte für Badewasser weit überschritten

In Varanasi erreicht die Wasserqualität des Ganges einen Tiefstand. Beispiel: Coliforme Bakterien, die aus menschlichen und tierischen Exkrementen stammen. Die indischen Behörden setzen einen Grenzwert von 500 Bakterien in 100 Milliliter Wasser an, das noch zum Baden genutzt werden kann. Kurz vor Varanasi weist der Ganges mit 60.000 Bakterien bereits das 120-fache des Grenzwertes auf. Wenn der Fluss die Stadt verlässt, ist der Messwert auf eineinhalb Millionen angestiegen, das 3000-fache des Grenzwertes. Unter den Treppen der Badestellen treffen fast 30 Abwasserkanäle auf den Fluss und leiten die ungereinigten Abwässer von einein-





Abendliches Opferritual zur Verehrung von Mutter Ganga in Rishikesh.
Foto: Rainer Hörig

halb Millionen Menschen ein. An einigen Orten riecht es wie in einer Kloake. Doch für die meisten Pilger ist der Schmutz kein Thema. Sie glauben fest daran, dass das heilige Bad sie innerlich reinigt. Kiran Kumar, die gemeinsam mit ihrem Mann aus dem Nachbarstaat Bihar angereist ist, sagt: „Nein, das Wasser des Ganges ist nicht schmutzig. Wenn die Leute ein bisschen aufpassen, kann nichts passieren. Im Gegensatz zu normalem Wasser kann man Gangeswasser jahrelang in einer Flasche aufbewahren, es wird nicht schlecht und riecht nicht. Es muss also etwas Besonderes sein!“

Der Umweltschützer Himanshu Thakkar sieht den Fluss mit anderen Augen: „Die Schmutzlast im Ganges besteht zu 80 Prozent aus städtischen und häuslichen Abwässern, und im Tal des Ganges gibt es einige Millionenstädte. Dazu kommen hochgiftige Abwässer aus Industriebetrieben. Von den Äckern fließen immer mehr Pestizide und Düngemittel in die Flüsse. Dann noch die Überreste religiöser Rituale und Leichenverbrennungen. In alten Zeiten war das für den Fluss nicht sehr schädlich, aber seitdem die Menschen immer mehr Kunststoffe benutzen, kann der Fluss nicht mehr mithalten.“

Himanshu Thakkar ist Chemieingenieur. Er erhielt seine Ausbildung an der Elite-Uni *Indian Institute of Technology*. Anstatt sich anschließend in der Industrie eine goldene Nase zu verdienen, schloss er sich der Protestbewegung gegen Staudämme am Narmada-Fluss in Zentralindien an. Später rief er eine eigene Organisation ins Leben, das Südasiatische Netzwerk für Dämme, Flüsse und Menschen. Himanshu Thakkar empfängt Besucher in der Dachwohnung eines Mittelklasse-Wohnviertels im Norden Neu-Delhis und teilt bereitwillig seine Erfahrungen: „Die Verschmutzung ist leider nicht das einzige Problem. Schauen Sie, Ganga ist lebendig, sie bewegt sich über große Distanzen in Zeit und Raum. Durch ihre Zuflüsse wird sie mit Mineralien und Lebewesen aus anderen Regionen befruchtet. Die Ganga nährt daher viele Formen aquatischen Lebens – Pflanzen wie Tiere. Sie transportiert Sedimente aus dem hohen Himalaja bis zum Meer. Diese Tatsachen finden jedoch leider bei unserer Bürokratie und in der Politik keine Berücksichtigung. In deren Verständnis ist der Fluss nur ein Wasserlieferant.“

Grüne Politik in Indien

Sunita Narain ist eine Ikone der indischen Grünen. Ihr Büro im Her-

zen Neu-Delhis wird häufig von Kamerateams belagert. Die zierliche Mittfünfzigerin leitet Indiens größte und bedeutendste unabhängige Umweltschutzinitiative, das *Centre for Science and Environment* und gibt das Magazin *Down to Earth* heraus. Sunita Narain war früher auch Mitglied im Beratergremium der Zentralregierung für die Sanierung des Ganges, doch die neue Regierung verzichtet auf ihre Expertise: „Bereits 1986 initiierte der damalige Premierminister Rajiv Gandhi einen sogenannten Aktionsplan zur Rettung des Ganges. Seine und alle nachfolgenden Regierungen investierten gewaltige Geldsummen in die Flussreinigung. Trotzdem müssen wir leider feststellen, dass die Verschmutzung weiter zunimmt. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, aber das Hauptproblem ist, dass wir uns zu sehr an entsprechenden Programmen in Europa und den USA orientieren.“

Die wenigsten Städte Indiens verfügen über ein funktionierendes, unterirdisches Kanalsystem. Selbst in der Hauptstadt könne nur die Hälfte der Abwässer erfasst und in Kläranlagen behandelt werden. Darüberhinaus nutzen die meisten Kläranlagen aufgrund von Missmanagement und Energieknappheit nur einen Teil ihrer Kapazitäten. So könne es nicht weitergehen, meint die prominente Umweltschützerin: „Die neue Regierung, die seit Mai diesen Jahres im Amt ist, hat die Reinigung des Ganges zur Priorität erhoben. Wunderbar. Der neue Premierminister Modi ist persönlich daran interessiert, auch das kann ich nur begrüßen. Bleibt nur zu hoffen, dass er nicht die alten Fehler wiederholt. Wir müssen das Reinigungsprogramm gründlich überdenken und neu erfinden.“

Klare Forderungen des *Centre for Science and Environment*

Premierminister Narendra Modi hatte 2014 im Wahlkampf versprochen, den heiligen Fluss der Hindus wiederzubeleben. Zu Beginn seiner Amtszeit entzog er die Zuständigkeit für die Säuberung der Flüsse dem Umweltminister und ordnete sie dem Ministerium für Wasserressourcen zu, das von der tief religiösen Ministerin Uma Bharati geführt wird. Diese lud schon bald religiöse Autoritäten, Wandermönche, Vertreter der Behörden und Experten der Zivilgesellschaft zu einem öffentlichen Brainstorming ein. Unter den Teilnehmern war auch Himanshu Thakkar: „Die neue Regierung hat große Versprechen gemacht, aber wir haben bislang noch keine konkreten Schritte gesehen, die zur Rettung des Flusses führen könnten. Ganz im Gegenteil, ein weiteres Programm auf ihrer Prioritätenliste ist die großangelegte Vernetzung aller großen Flusssysteme des Landes, die die Umleitung von Wasser in Dürreregionen ermöglichen soll. Dadurch würde dem Ganges noch mehr Wasser als bisher entnommen und sich seine Wasserqualität weiter verschlechtern.“

Himanshu Thakkar bemängelt, die bislang bekannt gewordenen Vorschläge der neuen Regierung seien im technokratischen Denken verhaftet: neue Staudämme, noch mehr Kläranlagen. Dieser Lösungsansatz sei jedoch gründlich gescheitert. In Politik und Bürokratie müsse ein neues Denken Einzug halten, das die Flüsse als lebendige Ökosysteme begreife. Als wichtigste Maßnahme müsse zunächst sichergestellt werden, dass Indiens Flüsse wieder genügend Wasser führten, meint auch Sunita Narain vom *Centre for Science and Environment*: „Vier grundlegende Reformschritte sind notwendig: Erstens müssen wir sicherstellen, dass die Flüsse genügend Wasser führen. Ein gesunder Fluss muss mindestens zehnmals soviel Wasser führen, als wir an Ab-

wässern einleiten. Nummer zwei: Wir können nicht erwarten, in kurzer Zeit überall moderne Abwassersysteme einzurichten. Daher sollten wir versuchen, mit der bestehenden Infrastruktur zu arbeiten und das Abwasser der offenen Kanäle zu reinigen. Allerdings muss das so gereinigte Wasser auch verwendet werden, und das ist der dritte Punkt. Es einfach wieder mit schmutzigem Wasser zu mischen, bringt keine Vorteile. Und schließlich müssen als vierte Maßnahme strikte Kontrollen für Industriebetriebe eingeführt werden, damit diese nicht länger ungestraft ihre Abwässer in den nächsten Fluss leiten.“

Unterstützung aus dem Ausland

Die Wiederbelebung des Ganges ist eine gewaltige Aufgabe, für die nicht nur technische Infrastruktur, sondern auch ein Umdenken in vielen Sektoren der Gesellschaft nötig ist. Dabei könnte die traditionelle Verehrung, die der Fluss im ganzen Land genießt, hilfreich sein. Der Ganges steht auch als Symbol für alle anderen Flüsse des Subkontinents, die in einem ähnlich miserablen Zustand sind. Eine Generationenaufgabe, für die Indien gerne Hilfe anderer Staaten in Anspruch nimmt.

Mit dem Verweis auf die erfolgreiche Sanierung des Rheins stellt die Bundesrepublik Deutschland technische und finanzielle Hilfen in Aussicht. Eine wissenschaftliche Begutachtung fand schon im vergangenen Jahr statt. Die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) bereitet zur Zeit ein Projekt vor, bei dem es vor allem um Politikberatung und den Aufbau neuer Kapazitäten in den Wasserschutzbehörden gehen soll, so der zuständige Abteilungsleiter bei der GIZ in Neu-Delhi. Der deutschen Wasserindustrie könnte der 2500 Kilometer lange Ganges ein neues Geschäftsfeld eröffnen.

Zum Autor

Rainer Horig, Autor und Fotograf, lebt in Bonn und in Pune, Indien.
www.rainerhoerig.com

Gebet am Ufer des heiligen Yamuna-Flusses in Delhi.
 Foto: Rainer Horig

